

PATRICK  LUDOLPH  
EST. 1972

# MANCHE FEHLER MUSS MAN SELBER MACHEN

---

ODER WIE ICH MENSCHEN FOTOGRAFIERE

dpunkt.verlag

# Inhalt

**Cover**

**Titel**

**Impressum**

**Inhaltsverzeichnis**

## **VORGEPLÄNKEL**

Was soll dieses Buch?

Die Freude an der Fotografie

## **TECHNIK, DIE WICHTIGSTE NEBENSACHE**

Der Fotograf macht das Bild, aber nicht alleine

Schönes Licht allein macht kein gutes Bild

Automatiken sind besser als ihr Ruf

Intimität durch kurze Brennweiten

## **LICHT**

Licht muss man sehen lernen

Ein Fenster, sechs Bilder

Fensterlicht von vorne

Fensterlicht von der Seite

Auf der Fensterbank

Hinter dem Vorhang

Gegenlicht mit Reflektoren

In den Schatten fotografiert

Blitz- oder Dauerlicht

## **BILDGESTALTUNG**

Regeln muss man erst lernen, bevor man sie bricht

Hoch oder quer?

Linien und Fluchten  
Vordergrund macht Bild gesund  
Spiegelungen  
Der Amerikanische Schnitt  
Anschnitt  
Natürliche Rahmen  
Von oben oder unten

## **KREATIVITÄT KANN MAN LERNEN**

Das Offensichtliche über Bord werfen  
Vorbereitung gibt Freiraum für Kreativität  
Eine Sekunde Zufall

## **UMGANG MIT MENSCHEN VOR DER KAMERA**

Spieglein, Spieglein  
Als Fotograf ist man auch Therapeut  
Ein Fotograf sollte auch mal vor der Kamera stehen  
Moodboard für ein gemeinsames Verständnis  
Problemzonen ansprechen  
Auch mal die eigenen Bilder feiern

## **GUTE FOTOS BRAUCHEN KEINE RETUSCHE**

## **EIN WORT ZU LOCATIONS**

## **POSING**

## **SCHWARZ-WEISS ODER FARBE**

## **BILDAUSWAHL UND PRÄSENTATION**

## **FAQ**

## **ICH ÜBER MICH**

## **MEINE BILDER UND IHRE ENTSTEHUNG**

# **BILDGESTALTUNG**

## **REGELN MUSS MAN ERST LERNEN, BEVOR MAN SIE BRICHT**

Ich will an dieser Stelle nicht die klassischen Regeln der Bildgestaltung aufzählen, da es darüber sehr gute Literatur und Videos gibt. Ich möchte aber dazu ermutigen, euch mit diesen Regeln zu beschäftigen, denn für mich haben sie einen hohen Stellenwert. Jeder hat schon einmal vom Goldenen Schnitt, der Zwei-Drittel-Regel oder führenden Linien gehört. Es gibt eine ganze Reihe dieser Regeln und sie sind das Fundament guter Fotografie. Die Regeln basieren nicht auf irgendwelchen Spinnereien, sondern auf der Erforschung unserer Sehgewohnheiten und der Art, wie wir Dinge empfinden, je nachdem, wie sie in einem Bild angeordnet sind. In diesen Regeln stecken viele Jahre Erfahrung. Wenn ihr meine Bilder betrachtet, werdet ihr sehen, dass sie bestimmt in 90 Prozent aller Fälle der Zwei-Drittel-Regel entsprechen. Warum? Weil sie für mich einfach die Mutter aller Bildkompositionen ist. Und sie funktioniert fast immer.

Natürlich können, dürfen und sollen diese Regeln gebrochen werden. Es gibt immer wieder gute Gründe, einen unkonventionellen Bildaufbau zu wählen. Ich würde mir aber dabei immer die Frage stellen, warum ich bei einem Foto vom Standard abweiche. Um mal etwas ketzerischer zu argumentieren, würde ich sagen, dass ein untypischer Bildaufbau auch von einem langweiligen Motiv ablenken kann. Ganz nach dem Motto:

**WENN DIR NICHTS MEHR EINFÄLLT, HÄLTST DU EINFACH DIE KAMERA SCHRÄG.**

Die Bildgestaltung kann damit zum eigentlichen Inhalt des Fotos werden. In ihr zeigt sich auch Kreativität, sie ist Teil der Kunst und kann für sich alleine funktionieren und Spannung erzeugen. Wenn es jedoch auf den Inhalt des Bildes ankommt, z. B. bei Reportagen, dann habe ich die Erfahrung gemacht, dass man mit der klassischen Bildgestaltung sehr gut fährt. Man muss in dem Fall das Rad

nicht neu erfinden. Die klassischen Regeln sind erste Wahl, um eine Geschichte gut zu erzählen.



50 mm, ISO 400, 1/180 Sek.

*Klassischer Aufbau nach der Zwei-Drittel-Regel. Das Model befindet sich im linken Drittelschnitt, das Gesicht im oberen Drittel.*

Unser Blick geht üblicherweise von links nach rechts. Unterbewusst verbinden wir mit einer Bewegung von links nach rechts etwas Positives. Eine Linie von unten links nach oben rechts zeigt eine positive Entwicklung. Wenn man weiß, dass ein Großteil der Bevölkerung dieses Sehempfinden hat, dann sollte man es doch für die Erzählung seiner Geschichte auch nutzen. Ich finde es immer sehr spannend daraus auszurechnen, und freue mich wie ein kleines Kind, wenn ich mal ein Bild mache, das nicht den klassischen Regeln entspricht, aber trotzdem funktioniert. Diese Bilder sind jedoch die Ausnahme. Ich versuche einen unkonventionellen Bildaufbau nicht zu erzwingen.



50 mm, ISO 400, f/2.0, 1/180 Sek.

*Bei Porträts halte ich die Augen meistens auf der oberen Drittlinie. Dabei ist es mir egal, ob ich eventuell etwas vom Kopf abschneide. Als Licht kam hier eine 150-cm-Softbox mit Dauerlicht von hinten zum Einsatz, von vorne zwei Styroporreflektoren. Die Wabe auf der Softbox gibt dem Hintergrund die Struktur.*



35mm, ISO 100, f/1.4, 1/1000 Sek.

*Das rechte Auge befindet sich bei diesem Bild klassisch im Zwei-Drittel-Schnitt. Der Blick geht aber von rechts nach links, was unterbewusst eher negativ wirkt. In diesem Fall unterstützt es den leicht aggressiven Blick.*



50mm, ISO 800, f/1.4, 1/60 Sek.

*Auch hier wieder der klassische Zwei-Drittel-Schnitt. Das Model blickt aber aus dem Bild, aus dem Raum heraus. Es schaut aus dem Fenster und somit öffnet das Bild Spielraum für die Frage, wo die Frau hinschaut, auf wen sie wartet.*



21 mm, ISO 500, f/4.0, 1/90 Sek.

*Ein unkonventioneller Bildaufbau. Der Spiegel bildet den Rahmen, das Model ist im unteren Bildteil platziert. Um ehrlich zu sein, ist das Foto durch pures Ausprobieren entstanden. Wenn ich durch*

*den Sucher schaue und mich dann durch den Raum bewege, entdecke ich manchmal außergewöhnliche Perspektiven.*

Was ich damit aber eigentlich sagen möchte: Man kann zwar gerne argumentieren, dass in der Fotografie bzw. Kunst alles erlaubt ist und auch alles im Auge des Betrachters liegt, aber dann muss man sich auch nicht wundern, wenn sich niemand für die eigenen Bildresultate interessiert. Ich empfehle jedem, sich mit den Grundlagen der Bildgestaltung zu befassen, bevor er zu experimentieren beginnt.

**MAN MUSS DIE REGELN KENNEN, UM SIE BRECHEN ZU KÖNNEN.**

Ich möchte im Folgenden versuchen, ein paar Anregungen und Ideen für den Bildaufbau zu geben. Versteht das bitte nicht als Regelwerk für die Bildgestaltung, sondern eher als ein Teil meines Ideenpools. Oft ist es auch ein Mix aus verschiedenen Konzepten.



24 mm, ISO 100, f/1.4, 1/1250 Sek.

*Ein typisches Querformat. Hier hat das Bild viel Raum und bezieht die Umgebung mit ein, die Teil der Geschichte ist.*

## HOCH ODER QUER?

Ob man im Hoch- oder Querformat fotografiert, sollte sich eigentlich aus dem Motiv ergeben und hat auch erst einmal nichts direkt mit einer Gestaltungsregel zu tun. Zu sagen, man mache nur das eine oder das andere, wäre Unsinn. Bei mir hat sich aber eine Vorliebe für das Querformat entwickelt. Ich denke, dass etwa 80 Prozent meiner Fotos Querformat haben.

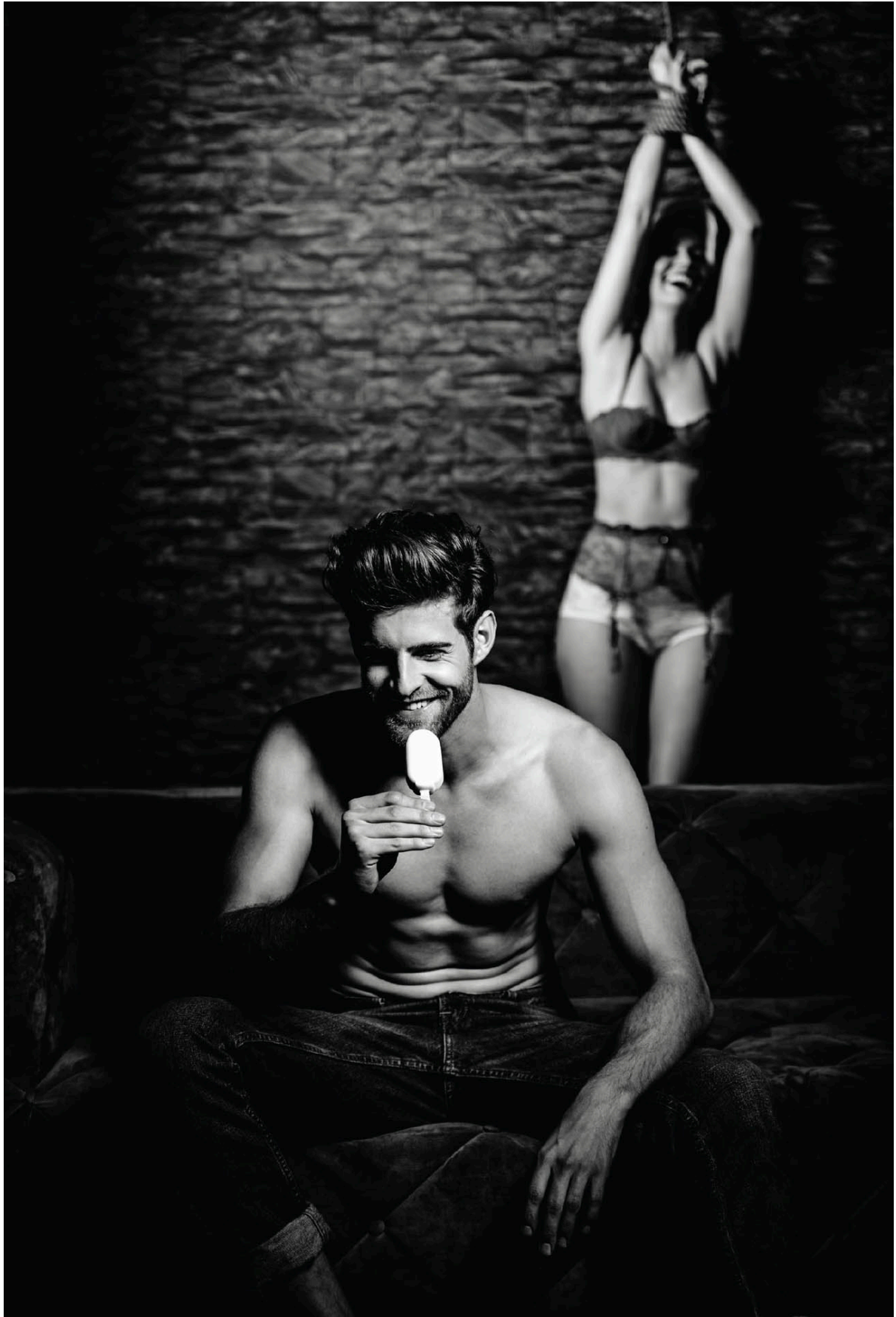
Das liegt daran, dass ich gerne etwas Umgebung zeige und diese mit in das Bild einbeziehe. Selbst wenn ich ein Porträt mache, das klassisch ja eher hochformatig ist, wähle ich oft das Querformat. Denn so bekommt das Bild mehr Kontext, vielleicht sogar eine kleine Story. Man sieht, wo es entstanden ist.

Bildschirme sind ebenfalls im Querformat konstruiert, sodass ich Bilder am Rechner auch deutlich lieber quer betrachte. Man hat immer das Gefühl, sehr viel Platz beim Hochformat zu verschwenden.

Allerdings mag ich Bücher wiederum lieber im Hochformat. Da steht mir das Querformat meiner Bilder dann wieder im Weg. Über den Falz zu drucken, ist manchmal problematisch, und so bekommt man die querformatigen Bilder nicht richtig groß abgebildet. Aus dem Grund habe ich bei meinen Publikationen auch schon oft zum Quadrat gegriffen. Ein sehr schöner Kompromiss, der sowohl für Hoch- als auch Querformat viele Layoutoptionen bietet. Da ein ganz klassisches Buch für mich aber Hochformat besitzt, haben wir uns beim euch vorliegenden Buch auch für dieses Format entschieden und standen vor der Herausforderung, die vielen Bilder im Querformat durch ein entsprechendes Layout darzustellen.

Grundsätzlich empfehle ich aber, sich beim Fotografieren nicht von Überlegungen für die spätere Präsentation leiten zu lassen. Manche Motive eignen sich einfach viel besser für das eine oder das andere Format. Ziel sollte es erst einmal sein, das bestmögliche Ergebnis zu erzielen. In einem speziellen Format sollte man nur dann fotografieren, wenn bereits ein Auftrag für eine spezielle Veröffentlichung dahintersteckt. Dann gibt es die strikte Vorgabe, dass das Bild zum Beispiel in den Kopf der Webseite passen und ein entsprechendes Format einhalten muss. Auch Blickrichtungen können dann eine Rolle spielen.

Ansonsten passe ich das Format meiner Publikationen den Bildern an und nicht umgekehrt.



70 mm, ISO 64, f/2.8, 1/250 Sek.

*Dieses Bild funktioniert aufgrund der Anordnung im Hochformat besser. Beleuchtet wurde das männliche Model von vorne rechts mit einem Beautydish mit 40 cm Durchmesser. Das weibliche Model wurde von schräg links mit einem Striplight beleuchtet – beide mit Blitzlicht.*

## LINIEN UND FLUCHTEN

Linien im Bild führen das Auge. Sie können auf das Model zeigen oder davon wegdeuten. Ähnlich verhält es sich mit Fluchten, die ja im Grunde auch nichts anderes als Linien sind. Brücken üben auf mich daher eine magische Anziehungskraft aus. Deren Linien und Formen sind genau mein Ding. Mit den Brücken selbst kann man ein Bild wunderbar komplett ausfüllen. Unterbewusst verwende ich dabei oft Linien, die von unten links nach oben rechts laufen. Wie zuvor erwähnt, verbinden wir mit dieser Richtung etwas Positives. Ich habe mal irgendwo gelesen, dass im klassischen Theater der gute Protagonist von links auf die Bühne kommt und der Bösewicht von rechts. Nun ja, ich gestehe, hier keine Forschungen betrieben zu haben, aber es ist schon auffällig, dass diese Richtung bei meinen Bildern besonders häufig vorkommt.



50 mm, ISO 100, 1/3000 Sek.

*Das Bild oben entstand an einem Strand in Kapstadt. Die bunten Hütten eignen sich wunderbar als Hintergrund. Grundsätzlich mag ich homogene Texturen als Hintergründe sehr gerne. In diesem Fall wollte ich aber auch die Reihe der bunten Häuschen zeigen und habe daher etwas schräg fotografiert, sodass die Häuserreihe eine Flucht bildet. Das Model befindet sich wieder im Zwei-*

*Drittel-Schnitt. Das Outfit hat in diesem Fall auch wunderbar gepasst. Ich gestehe aber, dass es Zufall war, dass sie genau diese Klamotten dabei hatte. Ach verdammt, ich hätte sagen sollen, dass alles genau so geplant war.*



50 mm, ISO 200, 1/750 Sek.

*Die verschiedenen Geländer und Pfeiler der Brücke bilden eine Flucht. Das Foto bekommt dadurch viel Tiefe. Besonders gerne arbeite ich mit einem Geländer, das ins Bild hineinläuft. Wenn das Model an dem Geländer lehnt, zeigt die Linie automatisch auf das Model. Bei diesen Motiven ist mir besonders wichtig, dass sie gerade ausgerichtet sind. Leider halte ich die Kamera selten zu 100 Prozent gerade, aber dafür gibt es ja Software, die das erledigt. Das Bild ist auf einer Brücke in Hamburg-Harburg entstanden.*

## VORDERGRUND MACHT BILD GESUND

Diesen Spruch habt ihr bestimmt schon einmal gehört. Er ist schon ganz schön abgedroschen, aber immer noch topaktuell. Es ist so ein einfaches, aber wirkungsvolles Rezept in der Bildgestaltung: Nimm einfach irgendetwas in den Vordergrund des Bildes. Was? Das ist fast schon egal. Einfach irgendetwas. Klingt einfach und ist es auch. Dies ist einer jener fotografischen Taschenspielertricks, auf die ein ungeübter Laie niemals kommt. Man kann damit aber ordentlich glänzen.

Dadurch, dass ich zwischen Hauptmotiv und Kamera noch ein weiteres Objekt packe, bekommt das Bild eine zusätzliche Dimension. Auch hier ist das Stichwort wieder Tiefe. Im ersten Moment könnte man denken, das Model gehöre immer in den Vordergrund. Aber ich arbeite unheimlich gerne mit einem Vordergrund vor dem Hauptmotiv. Dies können ganz einfache Dinge sein, und man muss noch nicht einmal erkennen können, um was es sich dabei handelt. Der Vordergrund darf dabei auch vollkommen unscharf sein. Oft sind es völlig absurde Dinge, die ich dabei einsetze, zum Beispiel eine Flasche oder ein Aschenbecher aus Glas. Meiner Meinung nach ist ein zusätzlicher Vordergrund eines der einfachsten Mittel, um ein Bild spannender zu gestalten.



28 mm, ISO 100, f/8, 1/1000 Sek.

*Ein einfaches Beispiel. Das Foto habe ich bei einem Spaziergang mit meiner Frau am Elbstrand aufgenommen. Der Sonnenuntergang und das vorbeifahrende Containerschiff ergeben ein schön kitschiges Postkartenmotiv. Um dem Bild etwas mehr Spannung zu verleihen, bin ich ganz tief auf den Boden gegangen, habe mich dreckig gemacht, den Rücken knacksen lassen und dann versucht, die drei einzigen Strohhalme irgendwie mit in den Vordergrund zu bekommen. Außerdem hingen noch ein paar Äste vom Baum vor der Linse. Spannend finde ich außerdem die Schatten der Fußspuren im Sand.*



35 mm, f/2.8, ISO 400, 1/90 Sek.

*Hier haben wir aus der Not eine Tugend gemacht. Es war ausnahmsweise richtig heiß in Hamburg und mein Studio mit Flachdach schön aufgeheizt. Ich hatte die Windmaschine aufgestellt, um die Luft etwas umzuwälzen. Ein paar fliegende Haare kommen immer gut und geben dem Bild etwas Dynamik. Aber ein hübsches Model einfach nur mit wehenden Haaren ist mir dann doch etwas zu einfach gedacht. Ich suchte also nach einer anderen Bildidee und versuchte durch den Ventilator zu fotografieren. Mit 35 mm bekam ich einen guten Ausschnitt von Model und Ventilator ins Bild. Mit der Belichtungszeit musste ich etwas experimentieren. Die Blätter der Windmaschine sollten nicht komplett scharf erscheinen, also durfte die Zeit nicht zu kurz sein, aber verwackeln wollte ich natürlich auch nicht. 1/90 Sekunde passte dann ganz gut. Bedenkt dabei, dass man die Geschwindigkeit des Ventilators natürlich auch regeln kann. Man muss also mit beiden Zeiten bzw. Geschwindigkeiten experimentieren.*



50 mm, ISO 400, f/2.0, 1/80 Sek.

*Bei diesem Foto habe ich durch die Lehne eines Stuhls fotografiert. Wenn man mit dem Objektiv nah genug an die Maschen herangeht und etwas probiert, findet man eine Stelle, wo man das Auge des Modells durch das Gitter sieht. Das Licht kommt in diesem Fall durch ein Fenster, das sich links hinter dem Model befindet. Der Mann sitzt etwa im 45°-Winkel zum Fenster. Das Gitter der Lehne habe ich in den Schatten genommen, also aus Lichtrichtung hinter Model und Fenster.*



105 mm, ISO 200, f/2.8, 1/320 Sek.

*Mit Luca Maric war ich auf der Reeperbahn in Hamburg unterwegs. Nahe des Millerntorplatzes ist die Wand eines Bürogebäudes mit spiegelnden Metallplatten versehen. Wahrscheinlich sollen diese vor Vandalismus schützen und sind einfacher von Graffiti zu reinigen. Die Spiegelung in der Wand ist relativ klar. Kratzer machen den Hintergrund aber wieder interessant und durch die zusätzliche Wölbung sieht man ansonsten wenig vom Hintergrund im Spiegel. In diesem Fall befinden sich Original und Spiegelbild fast auf einer Ebene, sodass beide Bilder scharf sind. Das Spiegelbild schaut in die Kamera.*

# SPIEGELUNGEN

Spiegel und Spiegelungen haben verschiedene Bedeutungen für mich. Zum einen wäre da die Sache mit der Selbstwahrnehmung und dass wir uns eigentlich eher von unserem Spiegelbild her kennen. Dazu mehr im Abschnitt „Spieglein, Spieglein“ auf Seite 87.

Ich arbeite aber auch sehr gerne mit Spiegelungen, um den Menschen mit sich selbst interagieren zu lassen. Durch einen Spiegel kann ich den Protagonisten gleich zweimal aus unterschiedlichen Blickwinkeln im Bild festhalten. Ich kann ihn von vorne und von hinten gleichzeitig zeigen. Er kann gleichzeitig in die Kamera und davon weg schauen. Spiegel können auch als Rahmen verwendet werden und außerdem lässt sich mit ihnen Tiefe in Bildern erzeugen. Besonders in kleinen Räumen können Spiegel enorm hilfreich sein.

Es muss übrigens nicht immer ein richtiger Spiegel sein. Fensterscheiben oder Pfützen spiegeln ebenfalls und können kreativ genutzt werden. Bei Pfützen drehe ich das finale Bild dann auch gerne mal um 180 Grad auf den Kopf, damit die Spiegelung oben steht.



35 mm, ISO 800, f/2.8, 1/90 Sek.

*Das ist die Art von erotischen Bildern, die ich mir auch selbst an die Wand hängen würde. Man sieht nicht sehr viel, aber dennoch genug, um die Fantasie anzuregen. Entstanden ist das Bild in einem Badezimmer, wo sich neben dem Spiegel auch noch eine Glastrennwand befand. Ich habe durch die Glasscheibe in den Spiegel fotografiert und das Model dabei in Vorder- und Hintergrund genommen. Im Hintergrund habe ich versucht, es durch den Spiegel einzurahmen. Hier musste ich etwas experimentieren, um die richtige Position zu finden. Ein Stück zu weit rechts oder links und man erkannte zu wenig vom Model. Besonders spannend wird das Bild durch das Lichtspiel mit den Jalousien.*



35 mm, ISO 200, f/2.0, 1/250 Sek.

*Ein Spiegel ermöglicht es, das Model aus verschiedenen Richtungen zu zeigen bzw. sowohl Vorder- als auch Rückseite im Bild zu haben. Vielen Menschen hilft auch die Interaktion mit sich selbst vor dem Spiegel.*

## **DER AMERIKANISCHE SCHNITT**

Ich muss gestehen, dass ich bei Menschen relativ selten Ganzkörperaufnahmen mache. Viel lieber mag ich den amerikanischen Schnitt. Die Bezeichnung habe ich von einem befreundeten Schauspieler aufgeschnappt. Der sagte mir einmal, dass dieser Bildschnitt amerikanisch heißt, weil damals bei den Cowboyfilmen gerade noch so viel vom Körper auf dem Bild war, dass man den Colt des Cowboys sah. In der Fotografie war mir diese Bezeichnung zuvor nicht untergekommen, aber seitdem verwende ich sie.

Der Schnitt durch den Oberschenkel zeigt mehr vom Model. Damit kann man auch das Outfit besser zeigen. Dennoch ist man nicht so weit weg wie bei einem Ganzkörperfoto, man sieht noch mehr von Gesicht und Mimik. Ein weiterer Vorteil ist, dass man bei diesem Bildschnitt mit der Kamera noch etwas näher am Model ist als bei einem Ganzkörperbild. So ist es oft einfacher, Unschärfe in den Hintergrund zu bekommen, was wiederum für die Freistellung gut ist. Besonders in der Kombination mit dem Querformat mag ich diesen Schnitt sehr gerne, um dem Bild Raum zu geben und die Location einzubeziehen.



42,5 mm (85 mm Kleinbildäquivalent), ISO 200, f/1.2, 1/125 Sek.

*Bei diesem Bild kommen wieder verschiedene Dinge zusammen. Amerikanischer Schnitt, Zwei-Drittel-Aufbau, Linien, Flucht, Vordergrund – alles in einem Bild. Die Location ist eine Unterführung, in der das Licht von vorne kommt.*



85 mm, ISO 100, f/1.4, 1/800 Sek.

# ANSCHNITT



105 mm, ISO 400, f/2.8, 1/125 Sek.

*Das Porträt konzentriert sich auf den wesentlichen Teil des Gesichts. Haare und Ohren sind nicht mit drauf, werden aber auch nicht als „fehlend“ empfunden. Der Betrachter kann sich komplett auf den Ausdruck konzentrieren.*

Ich gestehe! Wenn es um den Anschnitt geht, bin ich ein ignoranter Trottel. Ich kümmere mich oft zu wenig darum. Was zur Folge hat, dass ich auch mal Gliedmaßen etwas unglücklich anschneide. Auch dazu gibt es Regeln.

**MAN SOLL ZUM BEISPIEL NICHT DURCH GELENKE SCHNEIDEN. HÄNDE UND FÜßE SOLLTEN GANZ ODER GAR NICHT INS BILD.**

Ich versuche darauf zu achten, aber es passiert sehr oft, dass ... schwuppdwupp ... mal ein paar Finger oder ein halber Fuß amputiert sind. Komischerweise stören mich diese vermeintlichen Regelverletzungen nicht so sehr wie andere. Ich schaue mir immer wieder diese Bilder an und denke dann: Halb so wild. Ich

glaube, jeder hat irgendwelche persönlichen Ticks, die ihn mehr oder weniger stören. Ich kann zum Beispiel nicht einschlafen, wenn ich weiß, dass ein Bild nicht gerade ist. Andere stört das wiederum überhaupt nicht.

Aber eigentlich wollte ich in diesem Abschnitt gar nicht darüber diskutieren, ob man Hände abschneiden darf, sondern euch dazu ermuntern, gnadenlos wegzuschneiden. Ich glaube, dass Bilder interessanter werden, je mehr man anschneidet. Je näher ich an ein Gesicht herangehe, je mehr ich Ohren und Haare abschneide, umso intensiver wird das Bild. Die eigentliche Emotion spielt sich nämlich in dem Quadrat ab, das aus Augen und Mund gebildet wird.

Je mehr ich schneide, umso mehr Informationen blende ich aus. Am Ende bleibt nur noch das wirklich Wesentliche übrig. Die Bilder haben eine besondere Intensivität. Je mehr man zeigt, desto langweiliger werden Bilder. Je mehr ich weglasse, umso spannender werden sie und desto mehr Interpretationsspielraum hat der Betrachter. Ich ermutige daher auch jeden, mit extremen Anschnitten zu experimentieren. Dabei wird man viel Ausschuss produzieren, denn nur weil ein Bild extrem angeschnitten ist, wird es nicht automatisch spannend. Aber oft zahlt sich der Mut auch aus.



85 mm, ISO 320, f/1.4, 1/320 Sek.

*Ein unkonventioneller Schnitt, den ich aber persönlich sehr mag. Er betont den Mund und das Dekolleté des Models ganz besonders. Man sieht nicht viel, aber dennoch knistert es bei der Betrachtung.*

# NATÜRLICHE RAHMEN

Das Konzept der natürlichen Rahmen ist nicht neu und findet sich in jedem Lehrbuch. Ein natürlicher Rahmen gibt dem Bild – nun was? Ja genau, einen Rahmen. Das eigentliche Motiv wird von natürlichen Gegebenheiten umrahmt. Ein Rahmen oder Passepartout hat unter anderem die Aufgabe, den Blick des Betrachters auf das eigentliche Motiv zu lenken. Ist der Rahmen aber schon Teil des Bildes, so wirkt es auf mich persönlich noch spannender. Ich betrachte solch ein Foto meistens länger als andere. Zudem ist es auch eine besondere Herausforderung, solche Bilder zu machen, da man die Umgebung noch stärker einbeziehen muss. Oft muss man an der Perspektive feilen, um den Rahmen richtig um das Model zu positionieren.



50 mm, ISO 200, f/1.4, 1/180 Sek.

*Im ersten Bild ist der Rahmen offensichtlich. Es handelt sich wirklich um einen Türrahmen in einer Location. Das Model habe ich bewusst in diesem Rahmen positioniert. Von vorne links kam ein Dauerlicht mit Softbox und Wabe zum Einsatz. Im Hintergrund habe ich etwas Nebel gemacht, die vorhandene Locationbeleuchtung eingeschaltet und ein weiteres Licht von hinten links auf das*

*Model gerichtet. Ich wollte, dass man noch etwas vom Raum dahinter erkennt, aber mit dem Nebel auch allzu viele Details verschleiern.*



135 mm, ISO 400, f/2.0, 1/250 Sek.

*Im zweiten Foto bildet der Tunnel im Hintergrund einen natürlichen Rahmen. Hier ist auch im Hintergrund noch etwas los. Es sieht ein wenig nach Street-Fotografie aus. Heute muss ich mir aber eingestehen, dass mich die Laterne, die Lotta aus dem Kopf wächst, etwas stört. Mal wieder typisch für mich – im Eifer des Gefechts habe ich das nicht gesehen.*



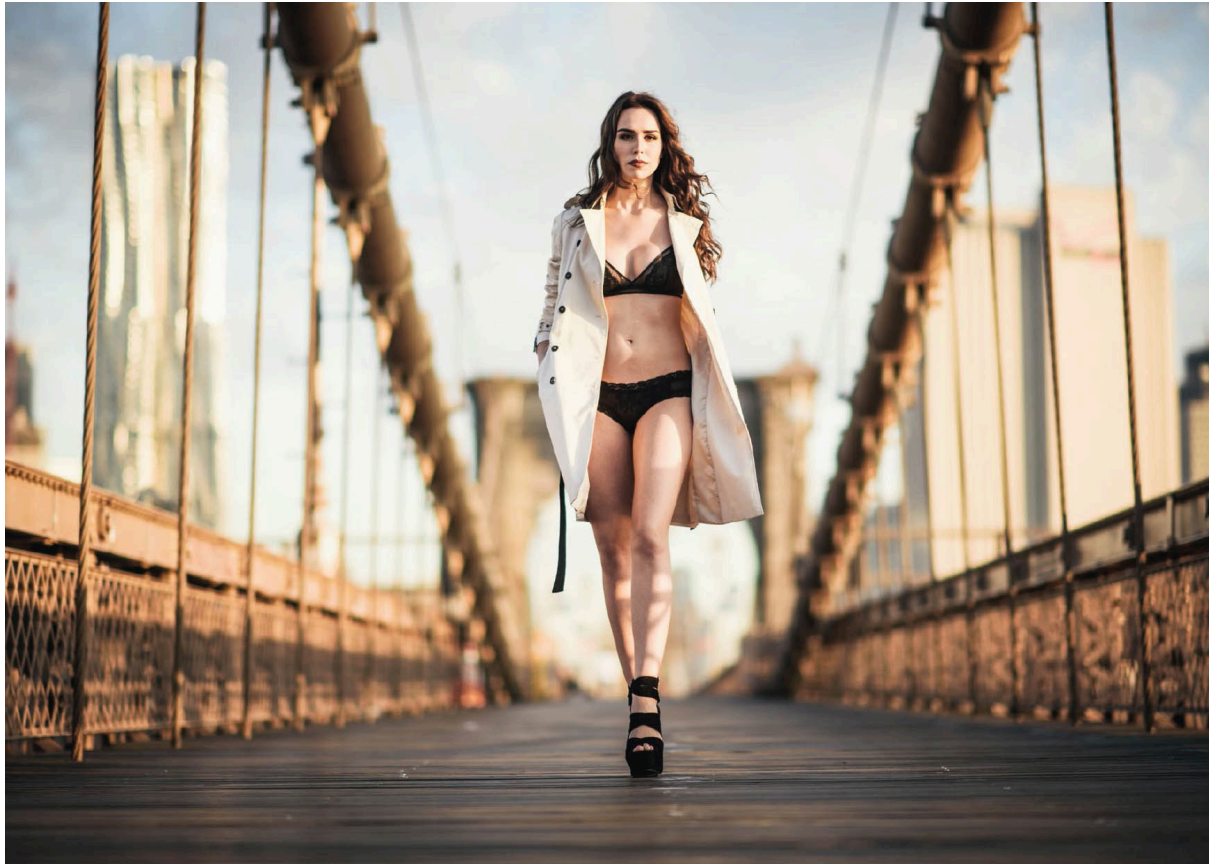
28 mm, ISO 800, f/1.7, 1/60 Sek.

*Bei diesem Foto bin ich sprichwörtlich auf allen Vieren in meinem Studio herumgekrabbelt, um eine interessantere Perspektive auf das Model zu bekommen. Natürlich ist das Model in Dessous allein schon Hingucker genug. Aber gerade dann mag ich es, das Bild erscheinen zu lassen, als wenn ich beobachte. In diesem Fall kroch ich unter den Tisch und habe damit das Model eingerahmt.*

## VON OBEN ODER UNTEN

Wer mit der Fotografie beginnt, wird schnell lernen, dass man spannende Fotos möglichst auf Augenhöhe macht. Das gilt vor allem bei Kindern oder bei Tieren. Aus Faulheit werden diese normalerweise eher von oben fotografiert und zeigen damit genau den Blick, den jeder erwachsene Mensch hat, nämlich von oben herab. Bei Kindern empfiehlt es sich daher runterzugehen und sie auf Augenhöhe zu fotografieren. Auch bei Erwachsenen empfehle ich für möglichst ehrliche Porträts auf gleicher Höhe wie das Model zu fotografieren. Das ist auch meine bevorzugte Kamerahöhe bei einem Großteil meiner Fotos.

Fotos von unten zeigen die Nasenlöcher, von oben werden Menschen kleiner gemacht. Es gibt genug Merksätze, die eine hohe oder tiefe Kameraposition eher negativ darstellen. Das ist natürlich alles richtig. Allerdings gibt es auch hier Ausnahmen. Die Perspektive muss zum Bild und dessen Kontext passen. Die etwas tiefe Kameraposition verwende ich, um das Model erhabener wirken zu lassen. Die Beine werden etwas länger und insgesamt kommt so ein bisschen Wow-Faktor in das Bild (siehe Foto auf Seite 77).



85 mm, ISO 100, f/1.4, 1/1000 Sek.

*Von unten fotografiert wirkt das Model hier viel größer und erhabener. Das passt in diesem Fall sehr gut zum Hintergrund mit den Wolkenkratzern.*



50 mm, ISO 100, f/2.0, 1/350 Sek.

*Die erhöhte Kameraposition verleiht dem Bild nicht nur einen Hauch von Verträumtheit, sondern hat auch etwas ganz Pragmatisches. Der Fußboden wird zum Hintergrund und bildet schöne Linien sowie eine homogene Textur. Bei einer tieferen Position hätte man den ganzen Balkon mit seinen Blumenkübeln gesehen, und die hätten das Bild nicht aufgewertet.*



85 mm, ISO 200, f/2.4, 1/3200 Sek.

*Die hohe Position kann auch bei der Freistellung helfen. Für dieses Foto lag ich im Sand, um das Model höher erscheinen zu lassen. Auch wenn das Model tatsächlich sehr hoch springen konnte, hätte es auf Augenhöhe nicht gereicht, um die Positionierung über den Bergen im Hintergrund zu erzielen.*

Auch eine hohe Kameraposition verwende ich hin und wieder. Vor allem dann, wenn die Kamera eher eine Beobachtungsposition einnimmt und das Model nicht direkt in die Kamera schaut. Von oben fotografiert wirken Menschen auch eher verletzlich, was je nach Bildwirkung durchaus gewünscht sein kann. Besonders gerne mag ich es, wenn Bilder auf diese Weise eine gewisse Verträumtheit oder Melancholie ausdrücken.

Auch wenn man im ersten Moment einen Menschen von vorne und auf Augenhöhe fotografieren möchte, sollte man durchaus die unkonventionellen Perspektiven ausprobieren. Es wird oft nichts Brauchbares dabei herauskommen, aber hin und wieder erlebt man auch eine positive Überraschung.